

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hausfrieden

Iffland, August Wilhelm

Wien, 1799

Auftritt V

[urn:nbn:de:bsz:31-90046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90046)

Geheimr. Wollen Sie die Sache ihm empfehlen?

Hofrath. In Geschäfte mische ich mich durchaus nicht.

Geheimr. (empfindlich.) Bey Ihrem Einfluß —

Hofrath. Ich habe ihn auf sein Herz, auf sein Amt habe ich ihn nie verlangt.

Geheimr. So muß ich denn selbst reden.

Hofrath. Sie gehen sicherer.

Geheimr. Also — (er empfiehlt sich, und geht an die Thüre des Hofraths — kehrt wieder um, und tritt zu ihr. Man hat Sie wohl schon gegen meine Sache eingenommen?)

Hofrath. Sie kennen Ihre Leute nicht genug.

Geheimr. Mögen Sie ihnen nicht zu viel zutrauen! (er geht zum Hofrath hinein.)

Hofrath. (seufzt) Schlimmer — schlimmer als ich dachte! Muth, liebe Julie! — Muth!

Fünfter Auftritt.

Hofrathin. Jakob. Hernach Fabritius.

Jakob. Der Kaufmann Fabritius.

Hofrath. Führe ihn herein!

Jakob. Gut, gut! (geht ab.)

Hofrath. (setzt Schilde.)

Fabrit. Ich bin sehr erfreut, vielwertheste Frau Hofrathin, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Sie wohl zu sehen.

Hofrath. Segen Sie Sich, mein Herr, und entschuldigen Sie meinen Mann, den eine Arbeit noch etwas aufhält. Segen Sie Sich.

Fabrit. Nach Ihnen.

Hofrath. Ich bitte —

Fabrit. Sie erlauben —

Hofrath. (setz sich.)

Fabrit. Er arbeitet, der Herr Gemahl! Ja wir Menschen arbeiten alle, und ernähren uns damit; der eine so, der andere wiederum anders.

Hofrath. Freylich.

Fabrit. Wenn man nur sein Bißchen liebes Brod damit gewinnt, so ist es unserm Herrgott egal, was man arbeitet.

Hofrath. Gewiß.

Fabrit. Ich pflege immer meinen Freunden zu sagen, was der Mensch arbeitet, das ist sein Acker und Pflug.

Hofrath. Ganz recht, Herr Fabritius.

Fabrit. Sein Acker und Pflug! Ja — so pflege ich zu sagen.

Hofrath. Wer viel ackert und pflügt, der erntet viel.

Fabrit. Erntet viel! — Sehen Sie einmal. Ja, da haben Sie wahrhaftig recht klug gesprochen. Recht klug! — klug — ja — ja (Pause. Er hustet.)

Hofrath. Die letzte Ernte war recht gut.

Fabrit. Ist doch alles theuer! Butter und Leder — und — und —

Hofrath. Und alles übrige.

Fabrit. Und alles übrige! Wir armen Kaufleute gehen noch zu Grunde.

Hofrath. Bis daher hat Sie Gott recht wohl erhalten.

Fabrit. So so! Mit Fallen und Aufstehen.

Hofrath. Meine Schwägerin kommt also heut an?

Fabrit. Ja — sehn Sie einmal — die liebertheueste Mamsell Schwägerin treffen dato ein. Sie werden auch üble Wege finden.

Hofrath. Nun, Lieber Herr Fabritius, Sie sind nun neun Jahre Bräutigam. Nun werden Sie doch Ihre glückliche Ehe beginnen?

Fabrit. Wird auf Gott und die Umstände ankommen. Es ist freylich dermahlen alles sehr theuer.

Hofrath. Bey Ihrem Vermögen

Fabrit. Bitte mich nicht schamröthlich zu machen.

Hofrath. Das weiß ja

Fabrit. Die Leute reden mir es aus Haß nach.

Hofrathin. Dabey sehe ich keinen Haß.

Fabrit. Die Welt wird alle Tage schlimmer.

Hofrath. Ach nein, mein Herr.

Fabrit. Man kommt um vieles. Wenn man von dem Bißchen Toback, Kaffee, Zucker und Puder, nebst etwas Kandis, Graupen und Zitronen, seine Konsumtion, einen Sontagsbrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und

Wassergoll, und herrschaftliche Aceise, Zeitungs-
gebühr, nebst Kirchenstuhlmiethen abgezogen hat,
was bleibt übrig? — Gott stehe mir bey! kaum
so viel, daß man wieder einkaufen kann.

Hofrath. Da haben Sie auch Ihr ganzes
Leben beschrieben; denn Vergnügen machen Sie
Sich nicht.

Fabrit. Gar nicht, liebwertheste Frau Hof-
rathin. — Wenn ich den Morgen lang im La-
den zugebracht, dann mäßig gegessen habe, so
füttere ich einige wenige Hühner. Hierauf lege
ich mich einige Stunden aus Fenster, um auf
das Adressblatt zu warten. Dann lese ich
es, und lese es auch wohl einigen Nachbarn
vor, die zu mir kommen. Abends esse ich nichts,
sondern lese Jahr aus Jahr ein Lüttemanns
Vorschmack.

Hofrath. Das ist sehr einfach.

Fabrit. Außer Sonntags, wo ich darin
eine Änderung treffe, daß ich fünf Viertelstunden
um den Wall gehe, und hernach im historischen
Bildersaal lese, um mir eine Gemüthsbergdö-
lichkeit zu verschaffen. Meinen Garten habe ich
verkauft, weil das Obst nicht vor Raupen, Mehl-
thau und guten Freunden, die es via facti fres-
sen, zu asskuriren war.

Hofrath. Und was schafft uns die Ehre
Ihres seltenen Besuchs?

Fabrit. Einmal und vor allem das Ver-
langen, nach Dero allerschätzbarsten Gesundheit
sowohl, als nach des Herrn Gemahls, so wie

des Herrn Geheimenraths und Frau Gemahlin, mich zu erkundigen.

Hofrath. Alles wohl

Fabrit. Dann mich, (er steht auf) falls ich nach Gottes Willen mit Mademoiselle Schwägerin in den heiligen Ehestand hinein treten sollte, wegen zeitlicher Sicherheit, nach Dero Vermögen, und wie es die Zeit her umgewendet, gewachsen und gediehen ist, in etwas zu befragen.

Hofrath. Darüber wird mein Mann Ihnen alle Auskunft geben.

Fabrit. Es hat nämlich die Mamsell, als eine vorsichtige Jungfrau, den christlichen Hausstand nicht mit mir antreten wollen, bis wir ein sicheres Kapital beysammen hätten, wozu damals neun Jahre bestimmt waren, welche nun verfloßen sind.

Hofrath. Darum ist ihre Liebe so lange unbelohnt geblieben?

Fabrit. Unsere Liebe ist vernünftig.

Hofrath. Gewiß! So ist ja nun wohl alles im reinen?

Fabrit. Solches zu wissen, warte ich mit einer, jedoch gemäßigten, Ungeduld.